

Überlebenshilfe für gezeichnete Menschen

Eine Frau bekommt ihr zweites Gesicht

Epithesentechnikerin Iris Schürer fertigt in ihrer Iffelderer Werkstatt Körperrekonstruktionen für Unfallopfer und Krebskranke

Von Brigitte Roßbeck
Ein paar Urlaubstage fern von Alltagspflichten in spätherbstlich soniger Seenlandschaft, verwöhnt von aufmerksamen Gastgebern, kombiniert mit Wohlthaten, die gutes Aussehen versprechen – da gerät „Frau“ leicht ins Schwärmen. Die 46jährige aus dem Landkreis Eichstätt, die sich Ende Oktober für eine Woche an den Osterseen eingemietet hat, empfindet genau so. Sie schwärmt vom guten Frühstück, von der herrlichen Landschaft – und gleichzeitig ist für sie doch alles ganz anders.

Voller Dankbarkeit für ein vollständiges Gesicht

„Das wird gemacht“, hatte ihr Mann vor zwei Jahren als erster beschieden, und die Söhne reagierten hernach ganz begeistert. Sie selbst hatte die völlige Veränderung ihres Gesichts zunächst irritiert. „Ich habe mich ja nie mit zwei Augen gekannt.“ Heute berichtet sie voller Dankbarkeit und Begeisterung über die damit neu geschenkte Freude am Leben.

„Als ich eineinhalb Jahre alt war“, erklärt Frau B., „hat meine Mutter gemerkt, daß mein linkes Auge so hervortrat. Zuerst hat sie der Arzt beruhigt und mich schließlich zum Facharzt überwiesen.“ Das Kleinkind litt, wie Untersuchungen ergaben, an einem Melanom im Sehnetz. Zunächst entfernte man das linke Aug, im Alter von vier Jahren dann noch Ober- und Unterlid sowie die Braue. Glatte Haut bedeckte die fehlenden Partien. Wo der Augapfel lag, blieb eine kleine Höhlung.

Sie selbst kann sich an ihr Gesicht vor den Operationen nicht mehr erinnern. Aber es gibt Photographien. In der Öffentlichkeit trug das junge Mädchen eine schwarze Augenklappe, vorübergehend eine miserabel gearbeitete Plastik hinter einer Brille, die sie zum Sehen überhaupt nicht brauchte. An lieblos aufgesteckte Augenbrauenhaare, die wie Borstenbüschel ausgesehen hätten, erinnert sie sich mit Grauen. Das Teil war ihr zuwider. Eine vor und hinter den Gläsern alles und immer verdunkelte Sonnenbrille erwies sich als bessere Lösung.

Handwerkliches Können und Einfühlungsvermögen

Nur blieb auch das, was die zarte Mittvierzigerin so hübsch macht, nämlich ihr klares, ausdrucksvolles graublau-rechtes Auge, dahinter verborgen. Bis etwa vor drei Jahren. Da bekam Frau B. von Iris Schürer ein zweites Gesicht. Seither trägt sie eine verblüffend unauffällige Epithese. Materialermüdung und Farbveränderungen machten spätestens nach diesem Zeitraum eine Ersatzanfertigung notwendig. So kam sie jetzt mit ihrem Mann nach Iffeldorf. Die dazu notwendigen mehrstündigen Sitzungen erstrecken sich über einige Tage.

Was aber sind eigentlich Epithesen? Nur Eingeweihte stellen sich nicht diese Frage. „Das Hinzugefügte, das Daraufgelegte“, lautet die Übersetzung laut Fremdwörter-Duden. Iris Schürers Werkstatt für



VIELE STUNDEN ARBEIT stecken in der Erstellung dieser Augenpartie. Erfäht werden muß der individuelle Ausdruck.

Epithesen ist in zwei Räumen des ländlichen Hauses an der Maffeistraße untergebracht. Hund, Kind – bald sind es zwei – ein Au-pair-Mädchen aus Australien und sie selbst wohnen dort, die Patienten fühlen sich wohl. Der Ehemann, ein Mediziner in der Facharztzubereitung zum Neurologen, kommt zur Zeit nur an den Wochenenden aus Mannheim. Sympathisch, aufgeschlossen und gestenreich läßt die 35jährige Epithesentechnikerin ihren Werdegang Revue passieren. Ihre Berufswünsche (etwas mit den Händen gestalten, Kreativität einsetzen, Arbeit mit und für Menschen) gingen in Richtung Maskenbildnerin. Nur für „Ganghofer-Filme“ – von der Münchner Theater- und Filmszene war ihre Heimat Berchtesgaden eben zu weit entfernt – kann sie sich nicht begeistern, und „Brüste pudern“ ist nicht ihre Sache. Das glaubt man ihr aufs Wort. So kam sie zur Zahntechniklehre ins Labor des Vaters, von dessen handwerklichen Fähigkeiten sie lernte. Dann folgte ein Aufenthalt in Boston. Während ihres späteren Ehemann, damals noch Medizinstudent, Harvard magisch anzog, knüpfte Iris Kontakte zur Tufts University, die erste Adresse in den Vereinigten Staaten für Zahnärzte und Zahn-techniker. Hier begegnete sie ihrem Mentor in Sachen Epithetik, exerzierte *learning by doing* und bewarb sich nach der Rückkehr mutig bei Professor Naumann im Klinikum Großhadern. Mit nachhaltigem Erfolg, wie sich herausstellen sollte. Bei Beginn ihrer Tätigkeit vor mehr

als zehn Jahren war Epithetik in Deutschland ein sehr vernachlässigtes wissenschaftliches Thema. „Es gab einen einzigen deutschsprachigen Artikel und nur insgesamt sieben Leute, die Epithesen herstell-



DIE PATIENTIN ist glücklich über ihr vollständiges Gesicht.

ten.“ Die nächstgelegene Epithetikwerkstatt von ihrer eigenen, so Iris Schürer, existiert in Homburg an der Saar. Vorläufer der Epithesen wurden



DIE EPITHESENTECHNIKERIN Iris Schürer wollte Maskenbildnerin werden. Gelernt hat sie zunächst beim Vater im Zahnlabor.

bereits im schlichtenfreudigen Mittelalter neben den bekannteren Prothesen aus Holz gefertigt. Zwischen solchen Konstrukten und Iris Schürers Kunstwerken liegen Zeiten und Welten. Dennoch gibt es noch heute Fachärzte, die Betroffene aus Unkenntnis nicht auf diese Möglichkeit der Rekonstruktion hinweisen. Auch Frau B. hatte erst nach einem Arztwechsel davon erfahren.

Mit handwerklichem Geschick ist es bei der Epithesentechnik nicht getan. Durchaus gravierende Entscheidungen und heikle Einzelentscheidungen der Patienten erfordern einen hohen Grad an Einfühlungsvermögen und Belastbarkeit. Wo Wunderwünsche aufgeschoben werden müssen, wo plastische Chirurgie und Hauttransplantationen allein nicht mehr weiterhelfen, beginnt oft das Gebiet der Epithetik. Leben und Tod liegen mitunter sehr dicht beieinander. Einmal sei ihr ein Patient vorgestellt worden, der unbedingt zu Hause sterben, seinen Angehörigen das Zusammensein mit ihm jedoch habe erleichtern wollen, sagt die junge Frau. Sehr schnell habe sie gearbeitet, aber den Wettlauf mit der Zeit verloren. Die Epithese blieb in ihrer Werkstatt.

Zumeist sind es große oberbayerische Universitätskliniken, die Iris Schürer für Betroffene um Hilfe bitten. Doch frühestens drei Monate nach dem Eingriff oder nach Bestrahlungen kommen Patienten zu ihr.

Überlebenshilfe für gezeichnete Menschen

Jeder, der mit großen Hoffnungen die Iffelderer Epithesenwerkstatt betritt, ist Unfallopfer oder durch Krankheit, zumeist Tumore, gezeichnet. Finger, ganze Hände, Ohren, Nasen, Nasenrücken, Nasenflügel, Teile der Stirn und Augenpartien entstehen einzeln oder aneinandergelagert unter Iris Schürers geschickten Händen.

„Es gehört Geduld und Liebe zu dem Beruf“, sagt sie, und „ich muß meine Arbeiten selbst akzeptieren können“. Genau wie bei Frau B., die auf ihre neue weiche Silikonepithese wartet und einen Teil ihres ureigenen Gesichts bekommt, sollen sich Schürers Patienten „nicht irgendein Teil“ aufkleben müssen. Als Sonderbegabungen benötigen Epithesentechniker unter anderem gute Beobachtungsgabe, ein außergewöhnliches visuelles Gedächtnis und bildnerische Fähigkeiten. Jede individuelle Beschaffenheit der Hautoberfläche, jede kleinste Farbvariante, jedes Aderchen, Sommersprossen und so weiter, werden beim komplizierten Herstellungsprozeß von vorneherein berücksichtigt. Nichts wird aufgemalt. Auch für diese Patienten wird eine detailgetreue Doubltte des gesunden Gegenübers anfertigt: Abdruck, Gipsform, in Wachs modellieren, Farbpassung der Silikonmasse, rote Fasern als Aderchen einlegen oder blaue, dunkler

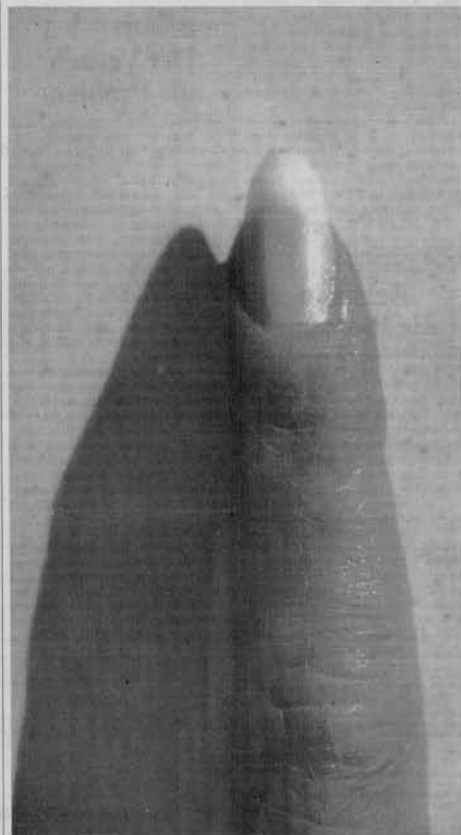
Frau B.'s Haarfarbe und ihr Hauttyp sind sehr genau getroffen. Immer wieder hatte Iris Schürer während der Farbpassungssitzung vorwiegend rote, gelbe, blaue und schwarze Kleckse in die Silikonmasse gegeben, wofür ihr 24 Farbtüpfchen zur Verfügung stehen. Sie hatte sorgfältig gemischt, die Proben ans Gesicht gehalten, mit kritischem Blick überprüft, das Ergebnis bei Tageslicht korrigiert und endlich, endlich für gut genug befunden.

Gibt es von Patienten, die in ihren Alltag heimgekehrt sind, noch irgendwelche Reaktionen? „Ja, oft, überglückliche.“ Iris Schürer strahlt. Nur wenige, etwa drei bis vier fertige Epithesen entstehen monatlich in ihrer Werkstatt. Nabau zwanzig Stunden werden bis zur endgültigen Fertigstellung der gerade in Arbeit befindlichen Augen nachbildung benötigt. Anfangs, räumt sie ein, hätte sie sich beinahe geniert, dem immensen Zeit- und Arbeitsaufwand entsprechende Preise zu berechnen. Allein 500 Gramm des aus den USA importierten Grundmaterials Silikon kosten um die 600 Mark. Noch kommen Krankenkassen prinzipiell für Epithesenkosten auf. Mitunter allerdings habe sie um eine Kostenübernahme zu kämpfen.

Immenser Zeitaufwand und hohe Materialkosten

Wer, wie Iris Schürer, tagtäglich mit den Folgen von Krebserkrankungen konfrontiert ist, denkt ganz selbstverständlich über Präventivmaßnahmen nach. Hautkrebs resultiert häufig aus schweren Sonnenbränden, auch oder vor allem in der Kindheit. Und nur allzuoft würden gerade die Ohren beim Eincremen mit Sonnenschutzmitteln vergessen. Als Skifahrerin sei es ihr schon selbst so ergangen. Und die Sylvesternacht sei hinsichtlich schwerwiegender Handverletzungen der kritischste Zeitpunkt des Jahres. Mancher Patient hätte bei rechtzeitiger Vorsorge und Vorsicht gar nicht erst zu ihr kommen müssen.

Frau B. hingegen hatte ihr Schicksal nicht beeinflussen können. Jetzt sitzt sie vor ihrer Heimkehr zum vorerst letzten Mal Iris Schürer gegenüber. Die neue Epithese ist fertig, mit einem Spezialkleber wird sie befestigt. Ein kritischer Blick in den Spiegel: „Frau Schürer, die ist ja noch besser als die erste.“ Wie lange das hält? „Nur einmal in der Woche muß ich sie abnehmen, reinigen und die Haut darunter säubern.“ Die Sonnenbrille ist längst in der Handtasche verschwunden. „Darf ich Sie jetzt noch einmal fotografieren?“ Für eine Patientin von Iris Schürer gar keine Frage. Ein freudiges Lächeln huscht übers ganze Gesicht.



DAS MATERIAL für Epithesen, wie diesen naturgetreuen Finger, ist teuer. Auch die zeitaufwendige Handarbeit kostet die Kassen Geld.



IRIS SCHÜRER paßt ihre Rekonstruktionen in mehreren Sitzungen mit den Patienten, dem natürlichen Vorbild an. Auch Sommersprossen oder Aderchen werden abgebildet. (c) Photos: Roßbeck